

Gate-Gourmet-Streik im fünften Monat

Lernprozesse im Klassenkampf

direkte aktion, Nr. 174, März/April 2006

Der Streik bei der Catering-Firma Gate Gourmet steckt immer noch in der Isolation. Gleichzeitig ist er zum Symbol des Kampfs gegen einen neue Art der Profitmacherei geworden. Die Eigentümerin von Gate Gourmet, die Texas Pacific Group (TPG) mit Sitz in Kalifornien, ist in die Schlagzeilen geraten. Ein Chef dieser Private-Equity-Firma bejammert in der „Wirtschaftswoche“ (16. 2. 06), das schlechte Image in der Öffentlichkeit mache ihnen zu schaffen. Dies ist nicht zuletzt das Verdienst einer kleinen Belegschaft, die mit beachtlicher Geschlossenheit und Entschiedenheit dem modernen Kapitalismus die Stirn bietet.

„Heuschrecken“-Debatte - eine verpasste Gelegenheit

Ein wesentlicher Grund für die lange Dauer des Streiks liegt darin, dass die den Streik tragende Gewerkschaft NGG sich in der Art ihres Gegners gründlich getäuscht hat. Ein paar Tage Streik und einige lange Nachtsitzungen, so die Einschätzung zu Streikbeginn, würden genügen, um ein halbwegs akzeptables Ergebnis zu erreichen. Aber Gate Gourmet bzw. die TPG, ließen das übliche Streik-Verhandlungs-Ritual ins Leere laufen. Rheinischer Kapitalismus war mal. Die Renditeerwartungen der internationalen Finanzmärkte diktieren andere Regeln. Bis heute (21.2.) blockiert das Diktat der TPG eine Einigung.

Als die SPD im Wahlkampf mit dem populistischen und nationalistischen Slogan von den „Heuschrecken“ die sogenannte „Kapitalismusdebatte“ los trat, waren die Motive nur zu durchsichtig. Die sozialen Verwüstungen von Neoliberalismus und kapitalistischer Krise, die von der rot-grünen Koalition „mitgestaltet“ worden waren, hatten zu weit verbreiteter Wut auf die herrschenden Verhältnisse geführt. Um das Abwandern der Wählerschaft zu linken (oder auch rechtsradikalen) Alternativen zu verhindern, ersann Müntefering eine Form der Kapitalismuskritik, die nicht gleich das ganze System in Frage stellte. Sie sollte sich an „Auswüchsen“ abarbeiten, denen die bisherige Regierung durch Steuererleichterungen für das globale Finanzkapital erst den Weg geebnet hatte. Zu Recht wandten sich viele gegen den darin enthaltenen Nationalismus oder sogar Antisemitismus.

Wahr ist aber, dass sich die Gangart im Kapitalismus verschärft hat. Seit dem Zusammenbruch der Börseneuphorie der 90er Jahre experimentieren Kapitalisten mit neuen Anlage- und Verwertungsformen, die deren im Überfluss vorhandener Liquidität zu neuen Profitmöglichkeiten verhelphen sollen. Eine davon nennt sich „private equity“. Das bedeutet, dass Kapitalisten über Investmentfonds mit ihrem privaten Eigenkapital Firmen aufkaufen. Durch radikale Umstrukturierungen sollen sie zu weit höherem Preis wieder verkauft werden. Die Investmentfonds erledigen die Drecksarbeit des Kapitals und dürfen dafür Extragewinne einstreichen. Ohne Rücksicht auf Imageschäden krepeln sie Firmen so radikal um, dass sie sich nach ein paar Jahren zum fünf- bis zehnfachen Wert des Einkaufspreises wieder versilbern lassen. Was zählt ist nur die Einschätzung der Kapitalmärkte. Ob Produktivität und Profitabilität dauerhaft gesteigert werden oder die McKinsey-mäßigen Umstrukturierungen nur Scheinblüten produzieren, ist egal. Daher läuft das gewerkschaftliche Vertrauen auf das Interesse der Manager an einem rheinisch-produktiven Betriebsklima ins Leere.

Im Fall Gate Gourmet hat dieser Gegensatz zwischen verschiedenen Managementkulturen bereits Köpfe rollen lassen. Der bisherige Deutschland-Chef, Dietmar May, muss gehen, weil er die Vorgaben der TPG nicht umsetzen wollte - oder konnte („Handelsblatt“ vom 6. 2. 06). Die Streikenden weinen May keine Träne nach, denn er hat kein Spaltungsmanöver und keine Methode der Drangsalierung ausgelassen, um die ArbeiterInnen bei Gate Gourmet besser auspressen zu können. Aber anscheinend hatte er zu sehr die langfristige Perspektive der Ausbeutung bei Gate Gourmet im Auge. Und was noch mehr zählt: Er hat sich an den Beschäftigten in Düsseldorf die Zähne ausgebissen. Die Unkalkulierbarkeit des Arbeiterwiderstands war der entscheidende Faktor, der zum Konflikt in der Chefetage führte. Darauf deutet auch hin, dass der verhasste Düsseldorf-Betriebsleiter Camenzind die Firma ebenfalls verlassen wird - oder muss.

Die Produktion von Gemeinschaft im Streik

Eine der spannendsten Fragen, die der lange Streik in Düsseldorf aufwirft, ist die nach den Gründen für dieses Durchhaltevermögen. Wie kommt es, dass ArbeiterInnen, die sich noch zwei Jahre zuvor einen Sanierungsvertrag gefallen ließen und die jahrelang einen Betriebsrat duldeten bzw. wählten, der unter Ausschluss jeder betrieblichen Öffentlichkeit der extremen Flexibilisierung zustimmte (Schichten zwischen 5 und 10 Stunden, Ankündigungsfristen von 5 Tagen und Schichten ohne vorherbestimmtes Ende), auf einmal einen so harten und zermürbenden Arbeitskampf durchhalten. Auf Veranstaltungen und in Gesprächen am Streikzelt erklären sie es Dir - und tasten sich selber an eine Erklärung heran. Es waren die unglaublichen Schikanen und Irrationalitäten, die einsetzen, als McKinsey von der TPG in die Firma geholt wurde. Monatelang liefen sie den Leuten mit Stoppuhren hinterher, krepelten jeden Arbeitsschritt um. Kollektive Arbeitsstrukturen wurden auf gesplittet und individualisiert, um jeden einzeln kontrollieren und fertig machen zu können. Statt zu zweit fahren die LKW-Fahrer nun alleine zu den Maschinen auf dem Rollfeld. Statt am Band zu stehen, sollten die Küchenhilfen um Tische herumrennen, um ihre Arbeitszeit noch dichter und flexibler mit „Leistung“ füllen zu können. Wahnwitzige Vorgabezeiten wurden mit Druck, Anschissen, Brüllereien und Abmahnungen durchgesetzt. Warum der eine Kollege denn so engagiert beim Streik dabei ist, frage ich einmal eine Kollegin: „Das musst Du verstehen, den haben sie in seiner Abteilung richtig fertig gemacht, der ist voll von Wut.“

Der Streik ist wie eine Befreiung. Angesichts des Terrors der Arbeit ist er eine Verschnaufpause, eine Erholung, eine Entdeckung neuer Möglichkeiten. „Ich habe mich schon lange nicht mehr so viel mit meinen Kindern beschäftigen können“, erzählt eine junge Türkin. Aber auch untereinander entwickelt sich im Streik neue Dimensionen des sozialen Zusammenhalts, des Aufeinander-Achtens und des Kennenlernens. Die früheren Versuche, die Beschäftigten nach Nationalität oder Geschlecht zu spalten, schlagen nun ins Gegenteil um. Die multinationale Zusammensetzung wird als Reichtum der streikenden Gemeinschaft erfahren und entwickelt. Etwa ein Viertel der Streikenden stammen aus der Türkei, aber es gibt dort auch Menschen aus Algerien, Marokko, den Philippinen, Indien, Griechenland, Polen, der DDR usw. Etwa die Hälfte sind „Deutsche“ - viele aus der Tradition des Ruhrpotts, in der sich noch die solidarische Haltung der Berg- und Stahlarbeiter spiegelt.

Dynamik der Solidarität

Es dauerte einige Wochen, bis der streikführenden Gewerkschaft NGG (Nahrung-Genuss-Gaststätten) klar wurde, dass dieser Streik als übliches Tarifverhandlungsritual nicht zu „gewinnen“ war. Die Gegenseite zeigte sich desinteressiert an Verhandlungen. Sie organisierte zusammen mit der LTU den Streikbruch, heuerte LeiharbeiterInnen und Security an.

Aufgrund der gewerkschaftlichen Zersplitterung konnte sie LKW-Fahrer und Mahlzeiten aus anderen Units holen. Fast alle anderen Gate-Gourmet-Units werden von ver.di vertreten. Und ver.di, obwohl selber seit drei Jahren in tariflosem Zustand, will erst mal abwarten, wie die Sache in Düsseldorf ausgeht. Auf Druck der Betriebsräte vermeidet ver.di Verhandlungen, von denen nur eine weitere Verschlechterung befürchtet wird. Hinzu kommt die ver.di-interne Spaltung: Es gibt einen Tarifvertrag „Gate-Gourmet-alt“ und „Gate-Gourmet-neu“. Die beiden größten Units Frankfurt-Zeppelinheim und München haben den „alten“, deutlich besseren Vertrag, während die von der Scandinavian Airlines übernommen Betriebe wie Hamburg, Hannover usw. den „neuen“, an das Nahrungsmittelgewerbe angelehnten Vertrag haben. Ver.di hat also schon Positionen preis gegeben, um die NGG noch kämpft und würde mit einer nachträglichen Mobilisierung dagegen weiter an Glaubwürdigkeit verlieren.

Es dauerte aber auch Wochen, um in linken und gewerkschaftlichen Kreisen Solidarität für diesen Kampf zu entwickeln, der stellvertretend für die kommenden Auseinandersetzungen im modernen Kapitalismus von achtzig ArbeiterInnen ausgefochten wird. Es gab eine Reihe von Aktionen (z. B. gegen die beteiligten Leiharbeitsfirmen) und Veranstaltungen, um öffentliche Aufmerksamkeit zu gewinnen. Am wirksamsten waren direkte Blockaden vor den Werkstoren, vor allem dann, wenn sie an den Anzeigetafeln der Terminals als verspätete Abflüge erkennbar waren.

Denn eigentlich sind Flughäfen der ideale Ort, um trotz der angeblich völlig zersplitterten Produktionsstrukturen Arbeitermacht zu entwickeln. Der kaum 36-stündige Solidaritätsstreik des Bodenpersonals von British Airways am Flughafen London-Heathrow im August 2005 hatte das eingespielte Räderwerk des internationalen Flugverkehrs tagelang aus dem Takt gebracht. Auch hier war der Auslöser die diktatorische Politik von Gate Gourmet gewesen, die sich durch Massenentlassung von ihrer kämpferischen Belegschaft befreien und sie durch polnische LeiharbeiterInnen ersetzen wollte. Die gemeinsame Organisierung der Gate-Gourmet- und der BA-ArbeiterInnen in der TGWU und die Verbindungen in der Community von Southall in unmittelbarer Nähe des Flughafens ermöglichten diesen Solidaritätsstreik, der die in England defizitäre Gate Gourmet an den Rand des Bankrotts brachte.

Dieser weltweit beachtete Streik hat viel dazu beigetragen, dass sich um den Streik in Düsseldorf eine Solidaritätskampagne entwickelte, die immer wieder den vom Management gepflegten Eindruck erschütterte, der Streik würde völlig ins Leere laufen. Mit einer zweistündigen Blockade am 100. Streiktag, dem 14. 1., gelang es UnterstützerInnen, die Beladung von drei Langstreckenflügen trotz tollkühner Ausbruchversuche von LKW-Fahrern und brutaler Security-Einsätze deutlich zu verzögern. In den nachfolgenden Tarifverhandlungen drängte dann die TPG zunehmend auf ein Ende des Streiks. Zumal es in den folgenden Wochen immer wieder zu Blockaden kam (ausführliche Berichte auf indymedia).

Hat die Arbeiterbewegung eine Zukunft?

Die örtliche Gewerkschaft reagierte panisch auf solche Blockaden, die naturgemäß immer stärker ins Fadenkreuz der staatlichen Ordnungskräfte gerieten. Während die Streikenden mehr als nur „klammheimliche Freude“ über die wirksame Verhinderung des Streikbruchs zeigten, meinte die Gewerkschaft, durch konsequenten Legalismus und politisches Wohlwollen gegen Konzerne wie die TPG ankommen zu können. Dabei agierte sie zunehmend hilflos, zumal sich diese Belegschaft nicht wie in üblichen Tarifritualen per Knopfdruck zurück in den Betrieb schicken lässt.

Der Streik bei Gate Gourmet in Düsseldorf wirft allgemeine Fragen auf, die sich hier in aller Dringlichkeit stellen - aber nicht lösen lassen. In den weitaus mehr beachteten Streiks bei AEG und im öffentlichen Dienst taucht nun auch die Frage auf, wie sich eigentlich noch Arbeitermacht

entfalten lässt, wenn Streikbruch durch Prekarisierung normal wird. Am 16. 2. wurden Streikposten von ver.di von der Polizei abgeräumt, als sie den Einsatz von 1-Euro-Jobbern als Streikbrecher verhindern wollten. Die Streiks bei AEG und im öffentlichen Dienst haben auch die Aufmerksamkeit für den Gate-Gourmet-Streik gesteigert. Er gilt nicht mehr als exotisches Unikum, sondern wird zum Teil einer „Streikwelle“. Am 18. 2. hat es zum ersten Mal eine Blockade der Tore durch IG-Metaller aus der Region gegeben. In Zukunft wird sich die Arbeiterbewegung über die Grenzen der formalen Legalität hinwegsetzen müssen, wenn noch mal was aus ihr werden soll.

cf (Köln)